

# «Meinetwegen wird die Welt nicht besser»

## Interview mit Professor Dr. Hans von Storch

**Er gilt als einer der angesehensten Klimaforscher Deutschlands, scheut sich nicht, gegen den Strom zu denken und machte sich einen Namen als Donaldist: Hans von Storch über die Anpassung an den Klimawandel, die Mechanismen der Medien und das Klima in Entenhausen.**

### Interview von Simone Schmid

*Herr von Storch, wie stellen Sie sich Hamburg in 100 Jahren vor?*

Hans von Storch: Darüber habe ich nicht nachgedacht. Anders.

*Wie anders? In Bezug auf den Wasserstand zum Beispiel...*

Der Küstenschutz im Bereich der Elbe wird sicherlich massiver sein. Aber der Klimawandel, auf den Sie ansprechen, wird weniger Folgen haben für die Stadtentwicklung als viele andere sozialen Prozesse. Wovon einige auch indirekt durch den Klimawandel verursacht sein könnten: Im Zuge der Globalisierung kann es zu Umschichtungen kommen – es können mehr Menschen nach Hamburg kommen oder von hier weggehen. Aber im Vergleich zu dem, was sonst noch in den 100 Jahren geschieht, wird der Klimawandel wahrscheinlich geringere Auswirkungen haben. Wenn sie mich 1900 nach dem Jahr 2000 gefragt hätten, dann hätte ich wahrscheinlich gesagt, dass wir das Problem mit dem Pferdemit gelöst haben werden. Und das mit der Cholera. Aber wie es sonst aussehen würde – das hätte ich nicht sagen können.

*Haben Sie als kältegeplagtes Nordlicht eine heimliche Freude am Klimawandel?*

Ich denke, ich bin kein kältegeplagtes Nordlicht. Ich halte das Klima bei uns für normal. Aber ich habe nichts dagegen, wenn es ein bisschen wärmer wird. Für den Sommer ist das ja ganz nett. Ich gehe aber nicht davon aus, dass mich das lokale Klima, solange ich lebe, in Schrecken versetzen wird. Es kann durchaus sein, dass sich anderswo sehr viel schwierigere Situationen ergeben, aber hier in Deutschland werden wir wohl keine grossen Verlierer sein, wenn überhaupt.

*Gibt es auch positive Auswirkungen des Klimawandels?*

Ja, sicher. Für den Tourismus sind wärmere Temperaturen im Sommer sicherlich ein Vorteil. Und im Winter müssen wir weniger Geld für die Heizung ausgeben. Ein positives Element ist auch, dass man im Versuch, den Klimawandel zu vermeiden, Dinge tun kann, die sonst nicht gerne gesehen sind. Die Landschaft mit Windmühlen voll stellen, zum Beispiel.

*Ihr Geburtsort Wyk auf der Nordfriesischen Insel Föhr liegt 2 Meter über Meer – wurde Ihnen der Klimaforscher in die Wiege gelegt?*

Nein. Wenn schon der Ozeanograph, wenn das Salzwasser vor der Tür ist. Ein gewisses Interesse für das Meer war da und Respekt vor den geophysikalischen Gefahren. Mit der Nordsee macht man keine Witze – die Nordsee nimmt man besser ernst.

Ich lernte, dass Stürme normal sind und gefährlich sein können. Es ist nicht so, dass das Klima erst gefährlich wird – es ist jetzt schon gefährlich.

*Also wurde Ihnen eine gewisse Portion Respekt auf den Weg gegeben.*

Ja, immerhin ist der halbe Nordstrand abgesoffen, mit vielen Leuten darauf. Wir haben schlimmste Katastrophen in Nordfriesland erlebt, und es ist klar, dass jederzeit deutlich höhere Sturmfluten als in der Vergangenheit eintreten können.

### ***Was raten Sie den Bewohnern Ihrer Heimatinsel?***

Die Sturmfluten ernst zu nehmen. Sich darüber im Klaren zu sein, dass es auch kurzfristig Gefahrensituationen geben kann, auf die man sich einstellen muss.

### ***Aber es gibt Warnsysteme.***

Doch, natürlich, die gibt es. Es wird auch über das Radio und über das Fernsehen gewarnt. Aber das Problem ist, dass viele Menschen Sturmfluten nicht mehr als Gefahr betrachten. Die Erfahrung mit der Sturmflutkatastrophe von 1962 zeigt deutlich, wie unterschiedlich das Gefahrenbewusstsein sein kann: In Hamburg sind etwa 300 Menschen ums Leben gekommen. An der ganzen Nordseeküste nur etwa 30. Man kann zwar sagen, dass in Hamburg viel mehr Leute leben. Aber ich denke, der wahre Grund der hohen Todeszahl in Hamburg liegt bei der Herkunft der Toten: Die meisten waren Flüchtlinge, denen die Wahrnehmung der Gefahr nicht in die Wiege gelegt worden war. Heute kann man beobachten, dass die Anpassung der Menschen an die Gefahren immer weiter zurückgeht, weil den technischen Massnahmen zu viel Vertrauen geschenkt wird. Wir können weiterhin „Wetten dass?“ schauen, während es draussen stürmt – das führt dazu, dass das Gefahrenbewusstsein abnimmt.

### ***Und trotzdem vertrauen Sie darauf, dass sich die Menschheit an den Klimawandel anpassen wird?***

Das wird sie ja müssen. Es gibt keine Alternative. Ich hoffe, dass der Klimawandel durch einen vernünftigen Umgang mit unseren Ressourcen deutlich beschränkt bleibt. Ich bin mir aber sicher, dass sich der Klimawandel nicht vollständig vermeiden lässt. Wir werden uns darauf einstellen und uns an dieses neue Klima anpassen müssen. Wir werden uns aber insgesamt besser anpassen müssen an Klimagefahren – auch an heutige. New Orleans war ein starkes Beispiel dafür, dass diese Anpassung überhaupt nicht da war. Zugegeben, Katrina war ein besonders schwerer Sturm, aber nicht der erste grosse in der Geschichte der USA. Solche Ereignisse sind selten, aber sie passieren, und man muss mit ihnen rechnen. Man soll nicht so tun, als sei New Orleans ein Produkt der menschlichen Emissionen. Das ist Quatsch.

### ***Sondern ein Produkt der fehlenden Anpassung?***

Dass es so schlimm war, lag daran, dass man sich nicht darauf eingestellt hatte, dass so etwas passieren könnte. Man hatte sich zu sehr auf die Technik verlassen. Die Frage ist die: Wie gut sind wir eingestellt auf die gegenwärtigen Gefahren des Klimas? Wenn wir davon ausgehen, dass diese sich verschärfen werden, ist eine gute Anpassung heute eine gute Position, um eine mögliche Veränderung zu bewältigen.

### ***Woran fehlt es denn heute?***

Eigentlich am Gefahrenbewusstsein. Dass man sich bewusst ist, dass solche Katastrophen überhaupt geschehen können. Zudem geht man davon aus, dass einen der Staat zu schützen hat. Wenn angedeutet wird, dass diese Katastrophen menschengemacht sind, dann ist die logische Schlussfolgerung, dass sie auch von Menschen vermieden werden können. Und dann wird von der Politik gefordert, diese Katastrophen zu verhindern.

### ***Was diese nicht kann.***

Nein, natürlich nicht. Und insofern führt das dauernde Gerede, dass jedes Extremereignis als menschengemacht zu verstehen sei, tatsächlich zu einer Erhöhung der Verletzlichkeit der Gesellschaft. Denn in diesem Moment geht es nicht mehr darum, sich anzupassen, sondern darum, irgendwelche oberen Instanzen dazu zu kriegen, die Katastrophen zu vermeiden. Das führt zu einer sehr schrägen Wahrnehmung.

***Sie pochten schon vor Jahren darauf, dass man auch die Anpassung an den Klimawandel in der Forschung thematisieren sollte. Galten Sie unter Klimatologen als Nestbeschmutzer?***  
Ja, bei einigen schon.

***War das eine einsame Position oder haben Sie auch Verbündete gefunden?***

Das war durchaus eine einsame Position. Ich habe mir anhören müssen, dass dieses Reden über Anpassung nicht gut sei für die Moral. Dass das so gelesen werden könnte, dass man den Ausstoss von Emissionen nicht vermeiden müsse, sondern alles durch Anpassung hinkriegen könnte – das habe ich nie so gesagt. Vielmehr, dass die Anpassung eine signifikante Reaktionskomponente sein muss. Damit bin ich auf eine wertdefinierte Front gestossen. Was eigentlich ganz interessant ist.

***Gefallen Sie sich in der Rolle des Provokateurs?***

Darüber müssen sie mit anderen Leuten reden. Ich habe nichts dagegen, Gedanken zu diskutieren, die nicht dem Mainstream entsprechen. Ob das eine Provokation ist, sei dahingestellt.

***Wenn wir von CO<sub>2</sub>-Verminderung sprechen – denken Sie, dass überhaupt eine globale Energiewende möglich ist?***

Irgendwann wird sie in jedem Fall eintreten. Weil die Ressourcen knapp werden und man sich etwas anderes ausdenken wird. Ich bin optimistisch, dass die innovative Kraft der Menschheit dazu führen wird, dass wir Alternativen finden. Ich weiss nicht, wie die aussehen werden, aber ich gehe davon aus – eben weil die Welt 1900 ganz anders aussah als heute – dass Dinge kommen werden, von denen wir keine Ahnung haben.

Ich erinnere mich immer gerne an das Buch von Svante Arrhenius, „das Werden der Welten“ aus dem Jahr 1908. Der Chemiker hatte grösste Probleme zu erklären, wie die Sonne funktioniert – er wusste noch nichts von Kernenergie. Warum sollte uns das nicht genau so gehen? Dass sich plötzlich fundamental neue Erkenntnisse einstellen, von denen wir jetzt auch keine Ahnung haben – genau so wenig wie Arrhenius wusste, dass es Kernenergie gibt.

***Fragen Sie sich manchmal, wieviele Prozente ihrer Forschungsergebnisse objektiv wahr sind? Und wieviel in Zukunft noch umgestossen wird?***

Da wird viel umgestossen werden. Ich glaube aber schon, dass eine ganze Menge übrig bleiben wird, gerade auch konzeptionelle Dinge. Aber ich muss davon ausgehen, dass viele Resultate umgeschrieben werden. Der Grund dafür sind zum Beispiel unsere Beobachtungszeiten, die relativ kurz sind. Die Basis unserer empirischen Evidenz ist nicht sehr gross. Zudem beruhen viele Resultate auf Modellsimulationen. Diese Modelle werden sich im Laufe der Zeit noch weiter entwickeln. Insofern gehe ich davon aus, dass eine gewisse Vorläufigkeit in unseren Daten gegeben ist. Was die Leute 1950 publiziert haben, hat auch nicht alles gestimmt – und so wird es uns auch ergehen.

***Was lösen die Klima-Diskussionen in der Politik und in den Medien bei Ihnen als Wissenschaftler aus?***

Och, ich finde das interessant. Aber ich bin da vielleicht ein bisschen zynisch. Ich als Wissenschaftler habe keine politische Agenda, ich darf keine politische Agenda haben. Ich bin einer, der nach bestem Wissen und Gewissen auf wenn-dann-Fragen zu antworten hat. Aber nicht auf normative Fragen. Ob mir der Inhalt, den ich da zum Besten gebe, gefällt, ist nicht so wichtig. Ich gebe zunächst einmal diese Antwort, und gebe die – so ist meine ordnungspolitische Vorstellung – in ein politisches System hinein, in dem Laien verschiedene Probleme abwägen. Wir haben unendlich viele Probleme, und ich bin zufälligerweise Spezialist in einem. Das kenne ich besonders gut – das bedeutet aber nicht, dass dieses Thema

besonders wichtig ist. Und dann möchte ich, dass das Laiensystem, das Sie Politik nennen, die entsprechenden Abwägungen vornimmt und sich überlegt: Was macht man mit diesen Antworten? Es gibt ja verschiedene Probleme, und wir können nicht allen die gleiche Aufmerksamkeit schenken. Interessieren wir uns dafür, wieviele Kinder jeden Tag verhungern oder nehmen wir das hin? Das politische System muss schliesslich entscheiden, welches die entscheidenden Probleme sind – das ist nicht meine Aufgabe als Wissenschaftler.

***Verstehen denn die Laien Ihre Antworten? Wird richtig gewichtet, was alles aus dem Wissenschaftsapparat rauskommt?***

Nein, das Dramatische kommt in der Öffentlichkeit besser an. Es gibt eine gewisse Neigung, dass hypothetische Überlegungen in der Öffentlichkeit als Faktum anerkannt werden, weil sie sich eben auch gut erzählen lassen. Für die Wissenschaft besteht deshalb die Gefahr des Überverkaufs und dass sie auf die Dauer nicht mehr ernst genommen wird. Wir als Wissenschaftler sollten darauf achten, dass unser Thema „sustainable“ gehandhabt wird, dass auch unsere Doktoranden in 20, 30 Jahren, wenn sie so alt sind wie ich, noch als Berater anerkannt werden. Wir sollten nicht den Goodwill verbrauchen. Wir dürfen nicht nur das sagen, was uns wertemässig in den Kram passt – das wäre eine staatsbezahlte Variante von Greenpeace.

***Neigen die Wissenschaftler dazu, den Mechanismus der Medien auszunützen?***

Ich sehe da in der Tat ein gewisses unkluges Verhalten bei manchen Kollegen. Das stört mich in Bezug auf die Professionalität der Klimaforschung. Wenn ich mir aber sonst den gesamten Prozess von Medien und Öffentlichkeit ansehe, dann finde ich den einfach interessant. Das bestärkt mich in meiner Überlegung, dass ich im nächsten Leben wohl doch eher Sozialwissenschaftler werde. Weil es einfach interessant ist, wie wir Dinge wahrnehmen, uns was vormachen und wie wir die Probleme merkwürdig gewichten. Als guter Naturwissenschaftler möchte ich das alles einmal sozialwissenschaftlich genauer verstehen.

***Sie haben aber noch keinen Klimawandel-Frust?***

Nein. Der Klimawandel ist dabei, sich zu entfalten, und dieses Thema wird uns weiter begleiten. Ob ich das nun langweilig finde oder nicht, ist eigentlich nicht relevant. Das ist so, als ob sie sich fragen, ob sie es langweilig finden, älter zu werden. Ich werde älter, da kann ich nichts dagegen tun. Damit muss ich mich beschäftigen, genauso wie mit dem Klimawandel – der wird kommen. Wie stark er kommt, wird davon abhängen, wie wir insgesamt mit Energie und Emissionen umgehen. Ich hoffe, dass es uns gelingt, ihn deutlich einzuschränken. Das dauernde Gerede, dass uns zum Beispiel das letzte Ereignis zeige, wie es in Zukunft werden wird – womit angedeutet wird, es sei verursacht durch den Klimawandel –, finde ich manchmal ein bisschen unnötig – dann aber wiederum ganz amüsant.

***Woher nehmen Sie die Motivation, jeden Tag zu forschen?***

Das weiss ich nicht. Was sagen denn andere Leute auf diese Frage? Woher nimmt der Bauer seine Motivation, jeden Tag seine Melkmaschine anzuwerfen?

***Forschen Sie aus Neugier?***

Ja, neugierig bin ich schon... Ich bin nun Ende 50, da ist natürlich auch ein gewisses Mass an Routine dabei. Man kann nicht plötzlich aufhören und sagen „ich werde mal Bauer oder Fischer“. Kann ich vielleicht schon, aber es würde mich letzten Endes nicht mehr befriedigen. Die grundlegende Triebfeder ist sicher die Neugier. Hier hat man die Möglichkeit, Gedanken durchzuspielen in einer wirklich freien Art und Weise – das macht schon Spass. Das funktioniert aber nur, wenn man sich erlaubt, einigermaßen unvoreingenommen daran zu gehen. Einigen Kollegen unterstelle ich, dass das Motiv der Weltverbesserung eine grosse

Rolle spielt. Das spielt für mich gar keine Rolle. Ich will nicht die Welt verbessern, weil ich glaube, dass ich das sowieso nicht kann. Wir hatten ja in der Vergangenheit ziemlich viele Versuche, die Welt zu verbessern. Die sind fast alle in die Hosen gegangen. An mir liegt es nicht, dass die Welt besser wird.

***Welche Charaktereigenschaften machen Sie zu einem erfolgreichen Wissenschaftler?***

Da müssen Sie eigentlich wieder andere fragen... Ich kann offen an Fragen herangehen. Ich traue mich, meine Antworten zu sagen. Egal, ob das anderen Leuten gefällt oder nicht. Und ich bin einigermaßen hemmungslos im Nachfragen, wenn einer Behauptungen aufstellt. Ich habe wenig Sorge, dass man mich für blöd hält, wenn ich eine merkwürdige Frage stelle – ich stelle die Frage eben. So lange, bis ich die Antwort verstanden habe. Das muss nicht heißen, dass ich mit der Antwort zufrieden bin. Aber bis meine Logik, mein Verstand, dahinter steht – solange beisse ich.

***Müssen Sie sich auch gut verkaufen?***

Eigentlich nicht. Aber wahrscheinlich tue ich es tatsächlich. Wenn Sie fragen, ob ich mich verkaufen muss, dann muss ich fragen: um was zu erreichen? Damit ich die Möglichkeit habe, weiter vor mich hin zu denken und zu analysieren und meine Neugier zu stillen? Dazu brauche ich eine einigermaßen abgesicherte Position, und die habe ich im Laufe der Zeit erreicht. Dazu muss ich mich also nicht mehr verkaufen. Auch nicht, um die Möglichkeit zu haben, in der Öffentlichkeit zu reden. Medial habe ich ja zwei Karrieren hinter mir: Als Donaldist und als Wissenschaftler...

***Als Donaldist haben Sie als Erster in Deutschland die Idee vertreten, dass Entenhausen real ist. Eine Feuerprobe in Sachen Medienarbeit?***

Das gab in der Tat einigen medialen Response und war sozusagen meine Lehrzeit. Ich konnte schon da sehen, welches Medium wie umgeht mit Nachrichten – das hat sich nachher auch bewahrheitet. Als Klimaforscher und als Teil einer Einrichtung, die die Öffentlichkeit beraten soll, muss man auf Anfragen von Medien reagieren – das ist natürlich auch für das Ego nicht schlimm. Aber man muss aufpassen, dass man nicht süchtig wird, dass man nicht in eine Suchtsituation gerät, die einen ja auch zu Beschaffungskriminalität führen kann.

***Das wäre dann zum Beispiel Dramatisierung?***

Zum Beispiel. Ich denke, dass es das sehr wohl gibt.

***Sind Sie davor gefeit?***

Ich hoffe es. Mir ist die Gefahr bekannt, dass ein suchartiges Verhalten einsetzen kann. Und insofern kann es nicht schaden, wenn man einmal ein halbes Jahr gar nicht mit den Medien zu tun hat.

***Ihre Frau ist Meteorologin – worüber unterhalten Sie sich beim Frühstück?***

Wir lesen gemeinsam die International Herald Tribune. Und reden über dieses und jenes, aber eigentlich nicht über meteorologische Fragen. Ich bin ja auch kein Meteorologe.

***Sie sind Mathematiker.***

Ich war ursprünglich einmal Mathematiker. Und ich darf inzwischen Prüfungen in der Meteorologie abnehmen, aber ich muss die Fragen selber nicht beantworten können.

***Was bedeuten Ihnen Zahlen?***

Nichts.

### ***Nichts?***

Zahlen sind... was sind Zahlen! Als Zahlentheoretiker bedeuten die einem vielleicht etwas, aber ich bin kein Zahlentheoretiker. Zahlen sind so Symbole wie andere, wie A's und B's und Plus-Zeichen.

### ***Nichts Spezielles also.***

Nichts Spezielles. Zum Rechnen und sonst gar nichts.

### ***Als Mittel für Gedankenspiele.***

Für Gedankenspiele und logische Abläufe. Von einem gewissen Satz von Annahmen ausgehend, kann ich dann auf die Struktur schliessen. Das ist etwas formalerer Donaldismus: Wenn ich Berichte habe über Entenhausen aus Donald-Geschichten – wie kann ich daraus schliessen, wie Entenhausen funktioniert? Genauso kann ich eben fragen: Wenn ich diese und jene Annahme mache, welche Regeln gelten dann in diesem oder jenem?

### ***Wie funktioniert denn Entenhausen?***

Generell kann ich das so nicht sagen. Man kann sich zum Beispiel fragen, was mit den Schnäbeln los ist in Entenhausen, mit den Zähnen, die sie manchmal in den Schnäbeln haben und manchmal wieder nicht. Wie kann das sein? Oder wie kann es sein, dass man eine Landkarte zerreisst, diese von einer Brücke aus in einen Fluss hineinwirft und fünf Kilometer weiter unten setzen sich diese Schnipsel wieder zusammen zu einer Landkarte? Das erklärt sich dadurch, dass in Entenhausen der zweite Hauptsatz der Thermodynamik nicht gilt. Die anderen Erhaltungssätze von Energie, Masse und Impuls gelten, aber der zweite Hauptsatz nicht. Es kann also durchaus sein, dass Dinge spontan ordentlicher werden, was dann bedeutet, dass Entenhausen im Vergleich zu unserer Welt grösser ist, weil wir ja durch den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik eingeschränkt sind. Entenhausen ist also grösser und es kann sein, dass unsere Welt ein Teil von Entenhausen ist und dass wir beliebig nah an jede Struktur von Entenhausen ran kommen können. Wir denken auch oft, dass wir gerade jetzt eine Situation erleben, wo Donald sofort um die Ecke kommen müsste – und wahrscheinlich ist er um die Ecke. Nur in einer anderen Dimension. Soweit die Theorie zu Entenhausen.

### ***Wie kamen Sie auf die Idee, das Leben in Entenhausen zu erforschen?***

Das war rein zufälligerweise. Erstens bin ich als Kind donaldisiert worden. Damals gab es noch sehr gute Donald-Geschichten. Wer als Kind diese Geschichten gelesen hat, der ist einfach dem Interesse dieser Welt verfallen. Die meisten jedoch mussten im Gymnasium ihre Reife durch Aufgabe dieser Literatur beweisen. Frauen waren üblicherweise nicht besonders gefährdet, aber die meisten Männer meines Alters haben in der Hinsicht einen – Defekt wäre jetzt falsch – ein Interesse. Die Idee, damit systematisch umzugehen, habe ich aus Skandinavien, wo unter anderem der Religionswissenschaftler Jon Gisle ein schönes Lehrbuch über Donaldismen herausbrachte. Das inspirierte mich. 1976 führten wir den ersten Donaldisten-Kongress durch – die Kongresse gibt es heute noch.

### ***Sind Sie jetzt noch aktiv als Donaldist?***

Nein. Ich erfreue mich an den Gedanken.

### ***Warum Donald? Es gab ja auch andere Comics...***

Donald ist eine Ente wie du und ich. Mickey Mouse ist keine Maus wie du und ich.

### ***Warum nicht?***

Weil es eine sterbenslangweilige Figur ist.

***Sie bevorzugen den Antihelden?***

Er ist eine Ente wie du und ich. Donald ist real. Das weiss man. Den gibt es.

***Wo?***

In Entenhausen. In dieser grösseren Welt, von der unsere Welt einen Unterraum bildet.

***Ist Donald auch Ihre Lieblingsfigur im Comic?***

Nein. Wenn ich mich wissenschaftlich mit einer Form von Krebs auseinandersetze, würde ich auch nicht sagen, dass die Form von Krebs, für die ich mich am meisten interessiere, mein Lieblingskrebs ist. Donald ist eine ausgesprochen unangenehme Figur.

***Und welche ist dann Ihre Lieblingsfigur?***

Ich hab keine Lieblingsfigur. Das sind alles sehr schräge Charaktere. Die möchte ich alle nicht als Nachbarn haben.

***Einer Ihrer Söhne heisst Henrik Donald. Hat er Ihnen schon verziehen?***

Donald heisst er ja mit zweitem Namen. Der andere Sohn heisst übrigens Friedrich Anders. Und Anders ist der dänische Name für Donald. Das hat den Vorteil, dass er sagen kann: Ich heisse anders. Das stimmt auch – er ist Anders.

***Wie steht es denn um das Klima in Entenhausen?***

Dazu habe ich früher Arbeiten gemacht, da kam eben zum Beispiel heraus, dass der zweite Hauptsatz der Thermodynamik nicht gilt. Man kann die Luft abkühlen und daraufhin Wind erzeugen. Bei uns geht das nicht – in Entenhausen aber schon. Sonst ist es ziemlich ähnlich. Das Wetter wechselt ziemlich schnell, und der Niederschlag fällt immer schräge. Es sei denn, dass er entengemacht ist, dann kann er auch senkrecht fallen. Die Frage nach dem Klimawandel ist aber nicht zu beantworten, weil nicht klar ist, welche zeitliche Abfolge da ist. Es kann sein, dass jeder der Berichte aus Entenhausen aus der gleichen Zeit ist – dass es ganz viele Entenhausens gleichzeitig gibt, viele Parallelwelten. Und ohne zeitliche Abfolge kann die Frage nach dem Klimawandel nicht behandelt werden.